

Leseprobe aus:

Rosamunde Pilcher

Blättertanz



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Der Brombeertag

Der Nachtzug verließ Euston Station und strebte nach Norden. Claudia, die schon im Nachthemd und Morgenmantel war, schob das Rollo hoch, setzte sich auf die Kante der schmalen Schlafkoje und betrachtete die vorbeigleitende Stadt, Lichter und trübe Straßen und Wohnhochhäuser wichen zurück in die Vergangenheit. Es war ein bedeckter Abend, Millionen Straßenlaternen färbten die Wolken bronzefarben, und während sie so schaute, teilten sich die Wolken ganz kurz, und da kam der Mond angesegelt, ein Vollmond, rund und leuchtend wie ein polierter Silberteller.

Sie knipste das Licht aus, kletterte in ihre Kojе mit den frischen, festgestopften Baumwolllaken nach Krankenhausart, lag da, sah den Mond an und ließ sich von dem sanften, zunehmend schnelleren Tempo des Zuges einwiegen. Unweigerlich fielen ihr andere Reisen vor langer, langer Zeit ein, und sie dachte zum ersten Mal an morgen, und zum ersten Mal verspürte sie so etwas wie Aufregung. Endlich hatte sie sich zu etwas aufgerafft, und es war kein fauler Kompromiss. Nicht das Nächstbeste.

Es war Balsam auf ihre Seele, für ihr angeschlagenes Selbstwertgefühl und half, wenigstens die bange Ungewissheit zu verdrängen. Die war zwar immer noch da



und würde auch bleiben, würde dicht unter der Oberfläche des Unbewussten lauern, doch hier und heute erlaubte sie sich den Luxus zu glauben, dass sie sich auf dem richtigen Weg befand.

Sie war unendlich müde. Der Mond schien ihr ins Gesicht. Sie drehte sich auf die andere Seite, weg von seinem beunruhigenden Schein, barg das Gesicht im Kissen und schlief erstaunlicherweise ein.

In Inverness stieg sie aus dem Zug, und schon war das Klima so anders, dass der Nachtzug sie nicht nur nach Norden, sondern ins Ausland gebracht haben könnte. Es war ein Samstag im September, und sie hatte London an einem Abend so warm wie Juni verlassen, die Luft hatte gestanden und war muffig gewesen, der Himmel bedeckt. Jetzt kam sie in eine Welt, die im Frühlicht glitzerte, und über ihr wölbte sich ein hoher und wolkenloser Himmel von einem hellen und klaren Blau. Viel kälter war es auch. Frost lag in der Luft, und die Blätter an den Bäumen färbten sich bereits herbstlich golden.

Hier musste sie ein, zwei Stunden auf den Bummelzug warten, der sie an diesem Morgen weiter nach Norden bringen würde. Sie schlug die Zeit damit tot, dass sie ins nächste Hotel ging, frühstückte und dann zum Bahnhof zurückschlenderte. Inzwischen hatte der Zeitungsstand aufgemacht, und so kaufte sie sich eine Illustrierte und ging auf den Bahnsteig, wo ein kleinerer Zug bereits wartete und sich allmählich mit Passagieren füllte. Sie suchte sich einen Platz, verstaute ihr Gepäck,

und schon bekam sie Gesellschaft, denn eine nett aussehende Frau nahm ihr gegenüber am Tisch Platz. Sie trug einen Tweedmantel mit einer Cairngorm-Brosche am Aufschlag und einen weichen grünen Filzhut. Zu ihrer Reisetasche mit Reißverschluss gesellten sich eine Reihe Einkaufstüten aus Plastik, von denen eine ein deftiges Frühstück zu enthalten schien.

Ihre Augen trafen sich über den Tisch hinweg. Claudia lächelte höflich. Die Frau sagte: «Oje, was für ein kalter Morgen. Ich musste auf den Bus warten. Hab mir fast die Füße abgefroren.»

«Ja, aber auch schön.»

«O ja, so richtig schön. Immer noch besser als Regen, sag ich immer.» Eine Pfeife schrillte, Türen schlugen zu. «Es geht los. Auf die Minute. Wollen Sie weit?»

Claudia, die schon zu ihrer Illustrierten gegriffen hatte, ergab sich in ihr Schicksal, legte sie wieder weg und unterhielt sich.

«Lossdale.»

«Da will ich auch hin. Ich bin ein, zwei Tage bei meiner Schwester gewesen. Zum Einkaufen. Sie haben da einen schönen Marks & Spencers. Hab meinem Mann ein Hemd gekauft. Wollen Sie in Lossdale bleiben?»

Das war keine Neugier, sondern schlicht menschliche Anteilnahme. Claudia sagte: «Ja, nur eine Woche.» Und weil sie sicherlich weiterfragen würde, ergänzte sie aus freien Stücken: «In Inverloss, bei meiner Cousine Jennifer Drysdale.»

«Jennifer! Ach, die kenn ich gut, wir sind zusammen

im Landfrauenverein. Sticken neue Kniekissen für die Kirche. Komisch, aber sie hat nichts davon gesagt, dass Sie kommen.»

«Ich habe mich auch erst in allerletzter Minute entschlossen.»

«Sind Sie zum ersten Mal hier?»

«Nein. Als ich klein war, sind wir jeden Sommer hergekommen. Das war, als ihre Eltern noch lebten und ehe Jennifer den Hof erbt.»

«Sie wohnen also im Süden?»

«Ja, in London.»

«Dachte ich mir schon. Sieht man an Ihren Sachen.» Der Zug ratterte über die Brücke, und unter ihnen breitete sich der Firth aus, erstreckte sich von den fernen Hügeln im Westen bis zum Meer. Sie sah kleine, geschäftige Schiffe, reizende Häuser mit Gärten, die bis ans Wasser gingen. «Ich bin heute Morgen mit dem Nachtzug gekommen.»

«Das ist eine lange Reise, aber immer noch besser, als mit dem Auto zu fahren. Mein Mann traut sich heutzutage kaum noch auf die Hauptstraßen, überall wird so gerast. Das ist Gott versuchen, sag ich. Aber er war schon immer langsam. So ist er nun mal. Das gehört zum Beruf.»

Claudia lächelte. «Was ist er denn?»

«Schäfer. Hat fast nur seine Schafe im Kopf. Hoffentlich hat er nicht vergessen, dass er mich vom Bahnhof abholen soll. Ich habe ihm einen Zettel über den Herd gehängt, damit er daran denkt, aber bei ihm weiß man nie.» Sie beklagte sich nicht. Eher schien sie stolz auf



die Fehler ihres Mannes zu sein, so als höben sie ihn aus der Masse heraus. «Und holt Jennifer sie ab?»

«Versprochen hat sie es.»

«Hat viel um die Ohren mit dem Hof und den Tieren und den Kindern. Nette Gören.»

«Die kenne ich nur von Fotos. Ich bin seit zwanzig Jahren nicht mehr in Inverloss gewesen. Damals war Jennifer noch nicht mal verheiratet.»

«Mit Ronnie hat sie einen netten Mann erwischt. Klar, er kommt aus dem Süden, von der Grenze, ist aber trotzdem ein guter Landwirt. Und das ist auch bitter nötig bei dem großen Hof, den sie zu bewirtschaften haben.»

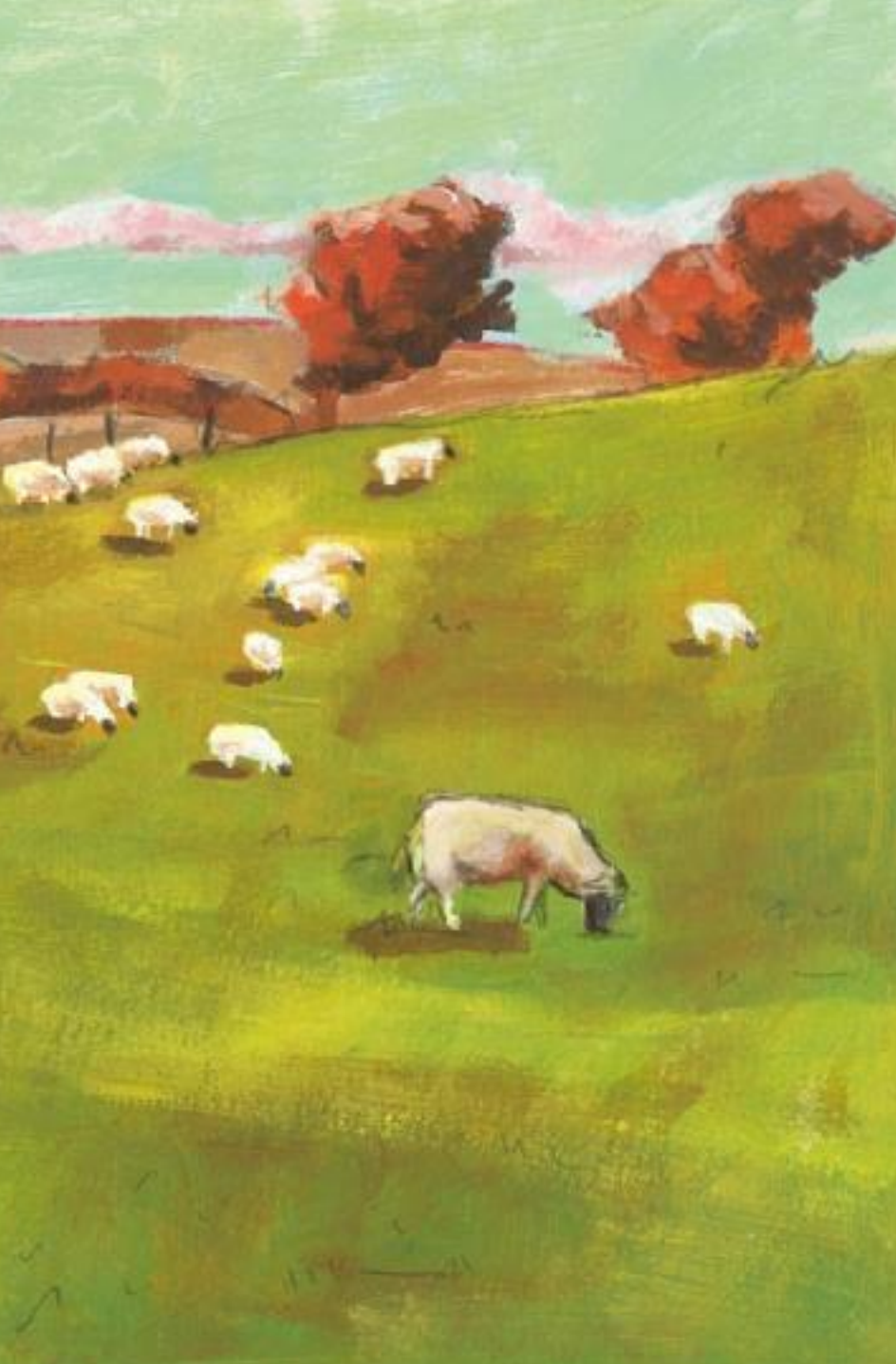
Sie verstummte. Claudia blickte aus dem Fenster. Sie waren jetzt in den Bergen, wanden sich durch eine öde Landschaft, in der es nichts gab außer abgelegenen Gehöften, Schafherden und Flüsschen, die sich durch breite grüne Täler schlängelten. Die Sonne stieg höher, und die langen Schatten wurden kürzer. Claudias Reisegefährtin öffnete ihre Picknicktüte, goss Tee in einen Plastikbecher und biss zierlich von einem Schinkensandwich ab.

Kleine Bahnhöfe kamen und gingen, wo der Zug einen Augenblick hielt und Passagiere aus- oder zusteigen ließ. Man begrüßte sich, Hunde bellten, Gepäckträger rumpelten mit Karren voller Pakete dahin. Niemand hatte es eilig. Es war, als hätte jeder alle Zeit der Welt.

So ging es weiter nach Norden, und Claudia zählte schon wie früher die Haltestellen. Noch drei. Noch zwei. Noch eine. Fast da. Der Zug fuhr parallel zum Meer. Sie







sah den leeren Strand bei Ebbe und die fernen Brecher. Die Frau des Schäfers packte ihr Picknick weg, wischte sich die Kekskrümel vom Kropftaubenbusen und kramte in ihrer geräumigen Tasche nach der Fahrkarte.

Der Zug verlangsamte das Tempo, das Schild *Lossdale* glitt am Fenster vorbei. Die beiden Frauen standen auf, griffen zu ihren Gepäckstücken und stiegen aus. Da war der Schäfer mit seinem Hund. Er hatte es nicht vergessen, begrüßte aber seine Frau ohne viel Aufhebens. «Da bist du ja», sagte er unnötigerweise, nahm ihr die Reisetasche ab und entfernte sich mit großen Schritten. Sie lief hinter ihm her, drehte sich aber um und winkte Claudia zu. «Vielleicht bekommen wir uns ja noch zu sehen.»

Keine Spur von Jennifer. Der Zug fuhr ab, und Claudia blieb allein auf dem Bahnsteig zurück. Da stand sie in ihrem Londoner Kostüm neben ihrem Koffer und dachte, nichts ist enttäuschender, als wenn man am Ende einer Reise von niemandem abgeholt wird. Nur nicht ungeduldig werden. Sie hatte keine Eile, keinen dringenden Termin. Jennifer war einfach aufgehalten worden ...

«Claudia!»

Eine Männerstimme. Erschrocken drehte sie sich um, aber jetzt schien ihr die Sonne voll ins Gesicht, und sie musste die Augen beschatten. Er kam aus der grellen Sonne auf sie zu, und anfangs erkannte sie ihn nicht, doch dann war er erstaunlich vertraut.

Magnus Ballater. Der Letzte, den sie hier erwartet hätte. Aus den Augen und aus dem Sinn, und das län-

ger, als Claudia wahrhaben wollte. Magnus, in dunkler Cordhose und großgemustertem Pullover; größer und stattlicher, als sie ihn in Erinnerung hatte, mit einer altmodisch langen, dunklen, dichten Haarmähne und mit dem alten, unverwüstlich sonnigen Lächeln auf dem sonnengebräunten, wettergegerbten Gesicht.

«Claudia.»

Sie wusste, dass sie mit offenem Mund dastand, und musste selber über ihr Erstaunen lachen. «Magnus. Du lieber Himmel. Was tust du denn hier?»

«Dich abholen. Jennifer ist in Inverloss aufgehalten worden. Irgendetwas mit dem Boiler. Sie hat mich angerufen und gebeten, dich einzusammeln.» Da stand er und blickte auf sie herunter. «Bekomme ich keinen Kuss?»

Claudia reckte sich und gab ihm ein Küsschen auf die kalte Wange. «Ich wusste gar nicht, dass du auch hier bist.»

«O ja, so könnte man sagen. Zähle inzwischen zu den Eingeborenen. Ist das dein ganzes Gepäck?» Er hob den Koffer mit Schwung hoch. «Na, dann komm.»

Sie folgte ihm und musste fast rennen, wenn sie mit seinen langen Beinen Schritt halten wollte. Durch den Eingang und auf dem Bahnhofsvorplatz, wo ein großer, verbeulter Kombi auf sie wartete. Durchs Rückfenster schaute ein Hund. Er hatte die Scheibe mit der Schnauze angesabbert. Magnus machte die Heckklappe auf und warf Claudias Koffer neben den Hund, dann kam er ums Auto herum und machte ihr die Vordertür auf. Sie stieg ein. Das Auto roch nach Hund, und das Innere



sah aus, als wäre monatelang nicht saubergemacht worden, doch Magnus entschuldigte sich keineswegs dafür, als er sich neben sie setzte, die Tür zuknallte und den Motor anließ. Sie brausten los, dass der Kies hinter den Hinterrädern aufspritzte. Ihr fiel ein, dass er auch schon früher immer unter Volldampf gestanden hatte.

Sie sagte: «Was machst du denn hier?»

«Ich habe die alte Wollspinnerei meines Vaters übernommen.»

«Aber du hast doch immer geschworen, dass du das nie im Leben tun würdest. Du wolltest unabhängig sein, dir alles selber erarbeiten.»

«Und das habe ich auch ein Weilchen. Habe an der Grenze und dann in Yorkshire gearbeitet. Danach bin ich ein paar Jahre nach Deutschland gegangen und habe am Ende in New York Wolle vermakelt. Aber dann ist mein Vater gestorben, und mit der Spinnerei ging es bergab, sie sollte verkauft werden, und da bin ich nach Haus gekommen.»

Er strahlte unwahrscheinlich viel Selbstvertrauen aus. Sie sagte, und das war eine Feststellung, keine Frage: «Und du hast sie wieder hochgebracht.»

«Ich versuche es. Immerhin sind wir jetzt aus den roten Zahlen heraus, und die Auftragslage ist gut. Wir arbeiten mit der doppelten Belegschaft. Du musst rüberkommen und dir alles anschauen. Mal sehen, ob dir das Endprodukt gefällt.»

«Und was ist das?»

«Tweed, aber viel feiner als der, den mein Vater früher gemacht hat. Dichteres Gewebe, weniger Gewicht.

